



# Sankt Barbara

Deutschsprachige Gemeinde bei den Jesuiten in Krakau  
Barbarakirche, Plac Mariacki  
Gemeindeblatt 05/2015

## Die Marienfrömmigkeit

Der Monat Mai ist in der Katholischen Kirche Maria, der Mutter Jesu, gewidmet. Hierzulande ist es nach wie vor der Brauch, dass in den Kirchen eine Marienandacht gefeiert und die Laurentianische Litanei gesungen wird. Es fällt auf, dass es nicht wenig Gläubige gibt, die dieser Andacht beiwohnen. Es wäre bestimmt angebracht, sich Gedanken zu machen, was uns die Marienfrömmigkeit bedeutet. Ich möchte dazu ein Gemälde des altniederländischen Meisters Jan Gossaert „Maria mit dem Kind“ (um 1530) gebrauchen. Die Umstände, wie ich auf dieses Gemälde in der Berliner Gemäldegalerie aufmerksam wurde, sind erwähnenswert. Im Jahr 2000 habe ich mein Terziatkurs in Berlin absolviert. Dieser Kurs bedeutet für uns Jesuiten den Abschluss der ordensinternen Ausbildung. Unsere kleine Gruppe wurde damals vom Leiter des Kurses eingeladen, sich mit den Sehenswürdigkeiten der Stadt vertraut zu machen. Ich selbst habe mehrere Kirchen und Museen besucht und es ist mir aufgefallen, dass viele prachtvolle Darstellungen der Muttergottes mit dem Kind nicht in den Kirchen, sondern in den Gemäldegalerien zu bewundern sind. Vielleicht wäre das als Zeichen dafür zu sehen, dass die Marienfrömmigkeit einem tiefen Bedürfnis von uns entspricht und dass sich die Darstellungen Mariens mit dem Kind nicht aus den Räumen, wo wir verkehren, verbannen lassen. Dass diese Gemälde in Galerien gezeigt werden, sollte uns nicht davon ablenken, dass die künstlerische Qualität nur ein zusätzlicher, um nicht zu sagen, ein Wert von sekundärer Bedeutung ist. Ihre primäre Aussage liegt in der tiefen religiösen Botschaft. Gossaerts Madonna scheint auf den ersten Blick zu den zeittypischen Darstellungen der Muttergottes mit dem Kind zu gehören. Die Mutter schützt ihr Kind, das mit dem Apfel in der rechten Hand dargestellt wird, dem Sinnbild der Ursünde, die Jesus überwindet und mit



Maria mit Kind, Jan Gossaert 1525-30, Staatliche Museen Berlin

den Weintrauben, dem Symbol seines Leidens und des Erlösungstodes. Was ist das Besondere dieser Darstellung? Hier ist es Maria, die die Weintrauben in der Hand hält. Ihr Blick zu den Trauben verrät, dass sie über die Zukunft ihres Sohnes Bescheid weiß. Das Kind greift mit einer Hand zu den Trauben und somit nach der eigenen Zukunft, sucht aber nach Ermutigung, indem es – nicht wie erwartet - zu den Trauben, sondern zu der Mutter schaut. Maria hält die Trauben in ihrer Hand – ein zusätzliches Indiz, dass sie die Zukunft Jesu ahnt - und mit der anderen Hand stützt sie kräftig ihr Kind.

Gossaerts Maria trägt ein blaues Kleid und einen roten Mantel. Die Farbe Blau steht für die Mystik und somit für eine tiefe religiöse Bedeutung und die Farbe Rot steht für die Passion. Es geht um die Leidensgeschichte Jesu, an der seine Mutter mitleidend beteiligt ist. Maria ist hier mit entblößter Brust dargestellt, aber es schaut nicht nach der Stillung des Kindes aus. Die Begründung dafür sehe ich darin, der Maler versucht mit einem zusätzlichen Indiz seine Botschaft zu bekräftigen, Maria ermutige, stütze und befähige ihr Kind, die eigene Zukunft und seine Aufgabe zu übernehmen.

Wir fragen uns noch, inwieweit Gossaerts Muttergottes Vision für uns, die Betrachteter, von Bedeutung ist. Es fällt bei genauerem Hinsehen auf, dass Maria mit ihrem Kind vor einem dunkelbraunen Rahmen dargestellt ist. Dieser Rahmen ist als Hintergrund so in das Gemälde integriert, dass man den Eindruck bekommt, die Madonna überschreitet, sprengt ihn, tritt lebendig daraus hervor in unser Leben. Ihre stützende und ermutigende Rolle beschränkt sich nicht auf das Kind, sondern gilt auch uns. Sie unterstützt auch uns im „Ja“ sagen zu sich selbst und zur eigenen Aufgabe, indem sie uns auf Christus als Quelle der Hoffnung und der Kraft verweist.

**Krzysztof Walczyk SJ**

Gemeindeblatt 05/2015

Redaktion: P. Krzysztof Walczyk SJ +48 607307068; walczyk@adres.pl

Layout: Wolfgang Hofer +48 889514197

<http://www.gemeinde.deon.pl>

## Termine Gottesdienstordnung, Mai 2015

**Sonntag, 3. Mai 2015**

**5. Ostersonntag**

Texte: Apg 9,26-31; Joh 15,1-8

Zelebrent: P. Krzysztof Walczyk SJ

**Bildbetrachtung**

Vincent van Gogh, *Pieta (nach Delacroix)* 1889 Amsterdam

**Musik**

Jean-Francois Dandrieu, *Magnificat in Re*

K. Siewkowski (Orgel)

**Sonntag, 10. Mai 2015**

**6. Ostersonntag**

Texte: Apg 10,25-26.34-35.44-48; Joh 15,9-17

Zelebrent: P. K. Walczyk SJ

**Musik**

L.N. Clerambault, *Suite du Deuxieme Ton - Caprice*

Ł.M. Mateja (Orgel)

**Sonntag, 17. Mai 2015**

**Christi Himmelfahrt**

**1. Gemeindegottesdienst St. Barbara Kirche um 14.30 Uhr**

Texte: Apg 1,1-11; Mk 16,15-20

Zelebrent: P. K. Walczyk SJ

**Musik**

(vom Abendkonzert J.S. Bach Motette *Lobet den Herrn alle Heiden*, sowie zwei Sopran-Arien des Messias von Haendel)

**2. Konzert in der Herz- Jesu- Basilika um 19 Uhr**

**in der ul. Kopernika 26**

J. S. Bach, Motette *Lobet den Herrn alle Heiden* BWV 230

J. S. Bach, M. Hoffmann, Kantate *Schlage doch, gewünschte Stunde* BWV 53

G. F. Händel, Der Messias HWV 56 (*Rejoice greatly, o Daughter of Zion; I know that my Redeemer liveth*)

A. Vivaldi, Gloria (Teil. I) RV 637

J. S. Bach, Kantate *Erschallet ihr Lieder erklinget ihr Saiten* BWV 172

J. Radziszewska (Sopran), Ł. Dulewicz (Alt), A. Stabrawa (Tenor), M. Staromiejski (Bass)

Chor Kantorei Sankt Barbara, Orchester L'Estade Armonico

W. Delimat (Dirigent)

**Sonntag, 24. Mai 2015**

**Pfingsten**

Texte: Apg 2,1-11; Joh 20,19-23

Zelebrant: P. K. Walczyk SJ

**Bildbetrachtung**

El Greco *Pfingsten* 1596 Madrid

**Musik**

Max REGER: *Introduktion in d*

Ł. M. Mateja (Orgel)

**Sonntag, 31. Mai 2015**

**Dreifaltigkeitssonntag-Konzertgottesdienst**

Texte: Röm 8,14-17; Mt 28,16-20

Zelebrant: P. K. Walczyk SJ

**Bildbetrachtung**

Masaccio, *Dreifaltigkeit* 1427 Florenz

**Musik**

Neue Kantorei des Dekanats Weilheim (Oberbayern)

W. P. Erdt (Dirigent)

**Im Programm**

Werke für Solisten, Chor, Orgel und Harfe

von Mendelssohn, Rheinberger, Barber, Bernstein,

Howells und Janáček

**Nach dem Konzertgottesdienst laden wir herzlich zum Gemeindetreffen  
mit den Gästen aus Bayern ein!**

**Bibelkreis**

Jesuitenkolleg (ul. Kopernika 26)

jeden zweiten Dienstag 18.15 Uhr

**6. Mai 2015; 20. Mai 2015**

## Die wahre Macht ist der Dienst

Auszüge aus „Franziskus-Jesuit und Papst“ von Prof. H. Waldenfels SJ \*



Papst Franziskus, der ‚oberste Diener‘ der Kirche

Im Folgenden geht es um den Papst der letzten zwei Jahre, um den Lateinamerikaner Jorge Mario Bergoglio, den Jesuiten aus Argentinien, der den Namen „Franziskus“ angenommen hat. Menschen ohne Sinn für Geschichte sind in ihrer Begeisterung geneigt, in einem Mann wie ihm alles neu zu sehen. Das ist sicher nur die halbe, nicht die ganze Wahrheit. Auf den feinsinnigen Theologenpapst Benedikt XVI., der mit seinem Rücktritt 2013 für eine weitere

Sensation in der jüngeren Geschichte der Kirche gesorgt hat, folgte mit dem Argentinier Jorge Mario Bergoglio, erstmals ein Mann der 3. Welt, Lateinamerikaner, dazu Jesuit und auch das erstmals – mit dem Namen „Franziskus“, kein Wissenschaftler, sondern ein Mann der Praxis, der Pastoral, der Sprache des Volkes. Angesichts der vielen Zeichen, die er von der ersten Stunde seiner Wahl an gesetzt hat - Leben gleichsam unter den Menschen in der Welt, nicht abgeschottet im päpstlichen Palast, Besuche bei Flüchtlingen und Gescheiterten, Armen und Notleidenden, Reisen zunächst in die fernen Länder Asiens und des Pazifik, Berufung von Kardinälen aus bisher kaum beachteten Ländern unter Übergehung traditioneller Bischofssitze u.v.m. - sind die Erwartungen an praktische Reformen äußerst groß.

Jorge Mario Bergoglio wählte zur Verwunderung vieler nicht den Namen seines Ordensgründers, sondern zum ersten Mal in der Papstgeschichte den Namen des mittelalterlichen Ordensgründers Franz von Assisi. Das stimmt auf mehrfache Weise nachdenklich. Als Namensgeber wählt er sich einen Heiligen, der bis heute in der Kirche genauso provokativ erscheint, wie er über die Grenzen der Kirche in andere Konfessionen, ja auch in andere Religionen hinein und über diese hinaus ausstrahlt. Franz von Assisi war ein Mann radikaler Loslösung und der Erneuerung der Kirche, die aus der Mitte des Evangeliums erfolgt und dann von unten beginnt, bei Männern und Frauen, die nur einen Wunsch haben: nach dem Evangelium zu leben und die Liebe Gottes zu allen Menschen und allen Geschöpfen

Gottes zu tragen. Schlüsselworte sind Armut als Haltung radikaler Freiheit gegenüber allem Geschöpflichen und Friede als liebende Offenheit für alle Geschöpfe Gottes, Barmherzigkeit und Liebe.

Wenn nicht alles täuscht, hat keiner seiner Vorgänger so stark Kritik an der Kirche selbst geübt wie Papst Franziskus. In der Regel wird die Welt kritisiert; sie muss sich folglich bekehren. Doch Franziskus kritisiert auch die Kirche und zwar ihre offiziellen Vertreter mit einer Heftigkeit, wie es kein anderer zuvor getan hat. Es ist nicht verwunderlich, dass bei aller Zustimmung, die der Papst weltweit findet, die Sorge wächst, dass er in seiner engeren Umgebung einsam wird.

Der Heilige Franz von Assisi suchte die Anerkennung seines Weges in Rom. Zutiefst verbindet beide, den Heiligen wie den Papst, die Aufforderung des Herrn: „Bau mir meine Kirche wieder auf!“

Hier stellt sich die Frage: Was für eine Kirche? Damit stoßen wir an jenen Punkt, der viele Menschen, zumal die Kleinen und die an den Rändern der Gesellschaft, fasziniert, viele andere in der Kirche bis in die höheren Ränge aber erschreckt, ja erzürnt. Sie fürchten, dass die Kirche ihre alte Gestalt verliert. Die Frage ist aber doch: Ist die Kirche, wie sie sich in der Welt heute darstellt, wirklich noch die Kirche Jesu Christi? Müsste sie nicht zu allen Zeiten die „*Ecclesia semper reformanda*“ sein, die Kirche die nach Erneuerung im Sinne des Ursprungs, konkret: im Namen Jesu ruft? Der Jesuit Franziskus steht an der Spitze jener Kirche. In der Spannung von prophetischer Existenz und höchster kirchlicher Autorität verkörpert er für uns sozusagen das „Evangelium der Freude“.

Wie gestaltet sich nun das Kirchenbild des Papstes und welche Aufgaben haben darin er und das Volk Gottes? Nun, gemäß Kapitel II des *Lumen gentium* ist die Kirche das Volk Gottes (griech. *laos*, nicht *dēmos tou theou*). Als Mitglieder des Gottesvolkes sind wir alle zunächst „Laien“ und schon als solche kraft der Taufe und Firmung Subjekte der Kirche. Das Volk nimmt an den drei Ämtern Christi, zumal am prophetischen, teil, und im Glauben kann es nicht irren. Die Unfehlbarkeit der Kirche baut sich gleichsam von unten auf. Vor den einzelnen Gaben, auch vor der Begründung der Hierarchie ist folglich die Kirche als Ganzes zu sehen. Die Kirche ist aber dann zugleich Leib Christi, deren Glieder im Dienste des Ganzen die ihnen zugeteilten Aufgaben erfüllen.

Verbunden sind die Gläubigen im *sensus fidei* dem Glaubenssinn. Dabei geht es um die ganzmenschliche Verbundenheit mit dem Dienstauftrag, den die Kirche in der Nachfolge Jesu zu erfüllen hat. Papst Franziskus gibt seinem Kirchenvolk mit auf den Weg, dass eine Kirche, die sich in der Verschiedenheit ihrer Charismen in Gemeinschaft äußert, sich nicht irren kann. Das sei begründet in der Schönheit und der Kraft des *sensus fidei*, jenes übernatürlichen Glaubenssinns, der vom

Heiligen Geist geschenkt wird, damit wir alle gemeinsam in das Herz des Evangeliums vordringen und lernen können, Jesus in unserem Leben nachzufolgen.

In diesem Zusammenhang besteht für Franziskus die Funktion des Papstes darin, die Einheit der Kirche zu gewährleisten. Es ist seine Aufgabe, die Hirten, die Bischöfe, an ihre erste Pflicht zu erinnern, die Herde zu nähren, die der Herr ihnen anvertraut hat, sowie väterlich, voller Barmherzigkeit und ohne falsche Ängste die verlorenen Schafe zu suchen, zu ihnen hinzugehen, sie aufzusuchen und aufzunehmen. Weiters sieht er seine Aufgabe darin, alle daran zu erinnern, dass die Autorität in der Kirche Dienst ist (vgl. *Mk* 9,33–35). Denn die Kirche gehört Christus – sie ist seine Braut – und alle Bischöfe haben in Gemeinschaft mit dem Nachfolger Petri die Aufgabe und die Pflicht, sie zu hüten und ihr zu dienen, nicht als Herren, sondern als Diener. Er als Papst sei in diesem Zusammenhang nicht der ‚oberste Herr‘, sondern vielmehr der ‚oberste Diener‘: der ‚*servus servorum Dei*‘, Garant des Gehorsams und der Übereinstimmung der Kirche mit dem Willen Gottes, mit dem Evangelium Christi und mit der Tradition der Kirche. Dabei muss er jegliche persönliche Willkür beiseitelassen, während er zugleich – durch den Willen Christi selbst – ‚oberster Hirt und Lehrer aller Gläubigen‘ ist und ‚in der Kirche über höchste, volle, unmittelbare und universale ordentliche Gewalt‘ verfügt. Mit solchen Aussagen unterstreicht Papst Franziskus, dass ihm die Rechtsordnung der Kirche nicht fremd sei und souverän werden gewisse Bischöfe, die in diesen Tagen Dogmen und Moralgesetze als unumstößliche Orientierungen ins Spiel bringen, darauf hingewiesen, dass sie selbst in einer Ordnung stehen, die sie nicht beherrschen, sondern der sie zu dienen haben.

Papst Franziskus sucht den unmittelbaren Kontakt mit den Menschen und geht dabei vor allem auf die zu, die gescheitert sind, die krank sind, die keine Lebenshoffnung mehr haben. Seine Hinwendung soll uns für jene göttliche Eigenschaft öffnen, welche das Leben und die Botschaft von Papst Franziskus nachhaltig bestimmt: die Barmherzigkeit.



\* Pater Hans Waldenfels SJ, geb. 1931 in Essen, trat nach dem Abitur 1951 dem Jesuitenorden bei. Der emeritierte katholische Fundamentaltheologe der Universität Bonn lebt in Essen und gilt u.a. als herausragender Kenner fernöstlicher Religionen. Zu seinen bekanntesten Veröffentlichungen gehören das „Lexikon der Religionen“ und die „Kontextuelle Fundamentaltheologie“. Der vollständige Text von „Franziskus-Jesuit und Papst“ war Grundlage seines Vortrags an der Krakauer Akademie „Ignatianum“ im April 2015.